

## IN KÜRZE

## Hohe Ehre

Für ihre besonderen Verdienste wurde Brigitte Renn, Rektorin des Lycée Français de Zürich, vom französischen Staatspräsidenten François Hollande als neues Mitglied des nationalen Verdienstordens (Ordre National de Mérite) ernannt. Die feierliche Zeremonie findet am 6. Mai am Lycée Français Marie Curie de Zurich in Gockhausen statt.

## Wohneigentum

Die Preise für Wohneigentum im Kanton Zürich verzeichnen im ersten Quartal 2014 einen Anstieg von 1,4 Prozent. Neu steht der Zwex, der die Preisentwicklung im Kanton Zürich misst, auf einem Stand von 270,70 Punkten. Bezogen auf das Vorjahresquartal haben sich die Preise für Wohneigentum kantonsweit damit um 0,3 Prozent verteuert.

## Kantonsrätin

Die Direktion der Justiz und des Innern hat Margrit Haller aus Kilchberg als Mitglied des Kantonsrats gewählt. Sie tritt die Nachfolge des zurücktretenden Roger Bartholdi aus Zürich an. Die 54-jährige Margrit Haller war Ersatzmitglied auf der SVP-Liste des Wahlkreises II (Stadt Zürich, Kreise 3 und 9).

## Pfuusbus

Die Pfuusbus-Saison 2013/14 ist zu Ende. In den vergangenen fünf Monaten verzeichnete die Notschlafstelle der Sozialwerke Pfarrer Sieber 3626 Übernachtungen. Das sind 107 mehr als im Vorjahr – trotz des deutlich milderen Winters.

## Bevölkerung

Die Stadtzürcher Bevölkerung hat gegenüber dem Vorjahresquartal um 4552 Personen oder um 1,2 Prozent zugenommen. Ende Dezember 2013 wurden 398 564 Einwohnerinnen und Einwohner gezählt. Der Anteil der Schweizerinnen und Schweizer an der Gesamtbevölkerung der Stadt Zürich betrug 68,4 Prozent (+0,7 Prozent).

## Anti-Stauinitiative

Die SVP des Kantons Zürich kämpft gegen immer mehr Stau auf den Strassen des Kantons. Mit einer Volksinitiative will sie verhindern, dass der Kanton immer mehr Kapazitäten auf Zürichs Strassen abbaut. Gut ausgebaute Verkehrswege seien eine Grundlage für Wohlstand, Wirtschaftswachstum und Vollbeschäftigung, sagen die Initianten.

## Neuer Kantonsrat

Die Direktion der Justiz und des Innern hat den Umweltingenieur Jonas Erni aus Wädenswil als Mitglied des Kantonsrats gewählt. Er tritt die Nachfolge der zurücktretenden Julia Gerber Rüegg aus Wädenswil an. Der 33-Jährige war Ersatzmitglied auf der SP-Liste des Bezirks Horgen.

# Wenn Menschen in Not geraten, erinnern sie sich plötzlich an Gott

Der Kreis 5 hat bewegte Zeiten hinter sich. Eine der wenigen Konstanten ist die katholische Kirche St. Josef. Vor 100 Jahren behauptete sie sich gegen die protestantische Mehrheit, heute kämpft sie mit den Folgen gesellschaftlicher Veränderungen, wie Kirchenpflegepräsident Werner Sieber im Interview sagt.

Rebecca Wyss

**Werner Sieber, für den Bau der Kirche St. Josef griffen Katholiken im ganzen Land in ihre Tasche. Wäre eine solche Solidarität heute noch denkbar?**

Nein. Einerseits ist der Glaube teilweise marginal geworden. Die Menschen haben das Gefühl, dass man alles selbst erreichen kann – ohne göttliche Hilfe. Es sind nicht mehr so viele bereit, sich für den Glauben zu engagieren. Andererseits hat man in der Schweiz das Gefühl, dass sich das reiche Zürich alles leisten kann. Für dieses Geld zu sammeln, wäre Wasser in den Rhein getragen – so der Tenor. Die wenigsten wissen aber: Mittlerweile gibt das reich gewordene Zürich den solidarischen Katholiken aus der Inner-, West- und Südschweiz wieder etwas zurück. Vor einigen Jahren haben wir Zürcher Katholiken zum Beispiel den Umbau der Kathedrale von Lugano mitfinanziert.

**Wie wurde damals der Bau der Kirche von der reformierten Mehrheit in der Zwinglistadt aufgenommen?**

Die Protestanten empfanden die katholischen Arbeiter als Fremdkörper, weshalb ihnen der Bau wohl nicht genehm war. Diese Abneigung hatte aber auch Vorteile. Sie war ein Grund, weshalb sich die Katholiken im Quartier in Vereinen zusammenschlossen. Siedlungsgenossenschaften schossen wie Pilze aus dem Boden – als Bollwerk gegen die Zwinglianer. Aber auch gegen die SP, die für ihre Leute Wohnraum geschaffen hat. Jede Gruppe schaute für sich und grenzte sich von den anderen ab. Es war eine Konkurrenzsituation. Ähnlich einem Klassenkampf. Aus Sicht der Katholiken im Industriequartier gab es neben dem Willen, sich als Kirche zu behaupten, aber auch ein Wille, sich als Quartier zu behaupten. Beispiele dafür sind der Fussballklub, der Quartierverein und die Wohnbau-genossenschaften. Diese wurden vom ganzen Quartier getragen. Genauso wie das Josefiesenfest. Während



Über die Geschichte der Kirche St. Josef weiss er genau Bescheid: Kirchenpflegepräsident und langjähriger Quartierbewohner Werner Sieber. Foto: rwy.

Jahren tranken, assen und feierten auf der Josefweise Menschen aus verschiedenen Nationen, Schichten und Konfessionen zusammen. Damit behauptete sich das Quartier gegenüber den bürgerlichen Stadtkreisen.

**Was hat sich seither verändert?**

Die Zuwanderung hat einiges in Gang gebracht. Zuerst kamen Italiener und viele Süddeutsche, dann Türken und Menschen vom Balkan. Das Quartier wurde immer bunter. Viele Quartierbewohner zogen weg. Die, die blieben, verloren mit den Jahren das Gefühl, im Quartier daheim zu sein. Die Zusammengehörigkeit, der Kitt, fehlte irgendwann. Nicht nur wegen der kulturellen Umbrüche. Auch die zunehmende Mobilität spielt eine grosse Rolle. Heute kann man mit Velo, Töff, Tram und Bahn von allen Quartieren und Kantonen ins Industriequartier zur Arbeit fahren. Dafür muss man nicht mehr hier wohnen.

**Welche Folgen haben diese Entwicklungen für die Kirche St. Josef?**

Wenn wir ehrlich sein wollen, haben wir eine Art Konsum des Religiösen. Wenn man in Not ist, erhofft man sich durch Gott Hilfe. Das Bedürfnis, sich im kirchlichen Umfeld Entspannung und ein Gefühl von Gemeinschaft zu verschaffen, indem man gemeinsam der Predigt lauscht oder die Liturgie feiert, ist kaum mehr vorhanden. Wir können heute also nicht einfach mehr mit den Glocken läuten und erwarten, dass die Menschen in Massen herbeiströmen. Wir müssen uns den gesellschaftlichen Bedingungen anpassen.

**Inwiefern tut die Kirche St. Josef das?**

Die Leute orientieren sich heute ja stark am Internet. Dem tragen wir

Rechnung. Unsere Webseite ist uns sehr wichtig. Vor Kurzem haben wir sie neu lanciert, um unseren Auftritt und die Kommunikation mit unseren Mitgliedern zu verbessern. Zudem warten wir heute nicht nur darauf, dass die Menschen zu uns kommen. Heute sind wir eine «Geh hin»-Kirche. Bahnhof-, Flughafen-, Sihlcity-Kirche und auch die altbewährte Spitalseelsorge sind gute Beispiele dafür.

**Reicht das oder muss die Kirchenpflege nicht auch unternehmerischer denken lernen?**

Um das kommt man nicht herum. Wir haben ein Zweikreissystem in unserer Kirchenpflege entwickelt. Zum «inneren Kreis» gehören die Kirche und ihre Tätigkeiten, wie der Gottesdienst, die Sakramente mit Taufe, Hochzeit oder die Seelsorge. Der «äussere Kreis» umfasst eher Dienstleistungen. Wir verfügen über einen grossen Saal mit Bühne sowie eine Gastküche mit einem professionellen Koch. Damit können wir regelmässig Veranstaltungen für verschiedenste Organisationen ausrichten. Wir erhoffen uns dadurch auch einen Effekt auf den «inneren Kreis». So holen wir Leute in unser Haus, die sonst wenig mit der Kirche zu tun haben. Diese kommen vielleicht auf den Geschmack und besuchen mal einen Gottesdienst.

**Heute sehnen sich viele Menschen aber nach Spiritualität, die sie dann in fernöstlichen Praktiken finden. Setzt Sie unter Druck, auf den New-Age-Zug aufzuspringen?**

Tatsächlich fordert uns diese Sehnsucht nach Spiritualität heraus. Wir fangen das aber mit unserem Angebot bereits auf. Ein paar Beispiele: Während der Predigt kann man den Worten lauschen und zu neuen Erkenntnissen gelangen. Die katholische Liturgie verschafft zudem ein Gemeinschaftsgefühl und die Ruhe der offenen Kirche lädt zur Meditation ein. Sehr gefragt sind übrigens auch die kleinen Kerzen. An manchen Tagen flackert ein Meer von kleinen Feuerchen in den Kapellen. Dabei fragten wir uns vor 20 Jahren, ob die überhaupt noch modern sind.

**Am Wochenende feiert die Kirche St. Josef ihr 100-jähriges Bestehen. Welche Bedeutung hat dieses für Sie?**

Gerade im Hinblick auf die Abstimmung über die Kirchensteuer eine grosse. Für mich zeigt unser Jubiläum: Trotz zahlreicher Veränderungen nimmt die Kirche als gemeinschaftsfördernde Institution eine zentrale Rolle ein. Das darf man nicht vergessen.

## AUF EIN WORT



Elke Baumann

Geflirtet wird seit Menschengedenken. Es ist das aufregendste Spiel zwischen zwei Menschen, zu dem Gestik, Stimme und Blickkontakt gehören. Der Ritter in seiner glänzenden Rüstung könnte allerdings Schwierigkeiten bekommen haben – nämlich dann, wenn sein Visier klemmte. Die Kritik eines Italieners im 18. Jahrhundert über die Zürcherinnen lautet: «Die Weiber sind zwar schön, daneben aber unfreundlich, da sie keinen grüssen!» Was Casanova dazu reizte, dieses zu testen! Als er 1760 im Hotel Schwert absteigt, wird er laut seiner Reisebeschreibung auf eine junge Zürcherin aufmerksam. Er zieht alle Register seines Könnens und macht ihr den Hof. Wie

## Heute schon geflirtet?

weit es Casanova gelang, dieses Zauberwesen zu verwirren, steht nirgends geschrieben, denn ein Gentleman geniesst und schweigt!

Mit der Fächersprache kommt die galanteste Sprache der Welt zum Einsatz. Ein auf Brusthöhe geöffneter Fächer zum Beispiel bedeutet: «Ich möchte dich gerne kennenlernen», offener Fächer in der rechten Hand vor das Gesicht gehalten: «Folge mir!». Die Zeiten der Fächersprache sind vorbei. Was bringt heute die romantische Liebe zum Rollen? Moderne Leute kommunizieren via E-Mail oder Facebook. Man skypt, chattet, twittert sendet SMS und macht Online-Dating. Auf der Strecke bleiben dabei leider das leise Knistern und der Hauch von Erotik.... Um Letzteres zu beweisen, habe ich einen Selbstversuch gestartet und erhielt von meinem unbekanntem Chatpartner diese Antwort: «Dass das leise Knistern und der Hauch von Erotik beim Chatten auf der Strecke bleiben, da muss ich Ihnen widersprechen. Es kann auch via Chat oder so ziemlich knistern» ... Oder so?? – «Na, vielleicht sollte ich Ihnen mal zeigen wie das elektronisch funktioniert.» Hm ... Und dann am späten Abend: «Hoffe, Madame hatte einen guten Tag – bin müde – werde wohl beim Einschlafen noch ein wenig vom Flirt mit Ihnen träumen.» – Was für ein Satz! Der lässt keine Frau kalt. Eine Journalisten-Faustregel lautet: Nichts ersetzt den Augenschein! In diesem speziellen Fall werde ich aber davon Abstand nehmen, meinen Flirtpartner persönlich kennenzulernen. Ich gestehe: Elektronisches Flirten ist reizvoll und kann erfolgreich sein.

ANZEIGEN

**Starkes Land.  
Faire Löhne.  
...statt Sozialhilfe  
vom Steuerzahler.**

**JA**  
zum Lohnschutz  
zum Mindestlohn  
18. Mai 2014

GBKZ Die Gewerkschaften im Kanton Zürich www.gbkz.ch



Vorne die Tafel «Mit Gott für Familie und Vaterland», hinten die Limmatstrasse: Stolz posieren die Katholiken auf dem Kirchgrundstück. Foto: zvg.